

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 79 (2004)
Heft: 1

Artikel: Abschreckung oder Krieg? : Zu den Irak-Feldzügen
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschreckung oder Krieg? Zu den Irak-Feldzügen

Abschreckung ist ein eminent psychologischer Vorgang, der Krieg selbstverständlich auch

Im Vorfeld der Kampagne zum Sturz des totalitären irakischen Regimes, die am 20. März 2003 begann, konnte oder musste man sich fragen, ob Kriegshandlungen unvermeidlich seien oder ob Drohung oder, anders ausgedrückt, «Abschreckung» das Ziel zu erreichen erlauben würde. Die ungeordnete, stark gefühlsbetont geführte Debatte vor dem Entschluss der Amerikaner und ihrer Verbündeten, Krieg zu führen, hat eine differenzierte Analyse der sich bietenden Möglichkeiten erschwert oder verhindert. Ganz abgesehen davon, dass zu vielen Politikern und Kommentatoren die Voraussetzungen fehlen, um subtile, kompetente strategische Gedankengänge anzustellen. Feststellungen zweier übertragender Strategen des Atomzeitalters, Kissinger und Beaufre, mögen den Einstieg erleichtern.

«In Nixon's first term I had learned that one must not relax pressure when the oppo-



Dominique Brunner,
Oberst i GSt,
Publizist, Zürich

nent is weakening. The right strategy is to combine two seemingly contradictory courses: to maintain pressure and to show the adversary a way out of his growing dilemma» (Henry Kissinger). «La dissuasion vise à empêcher un adversaire de prendre la décision d'utiliser ses armes ou, plus généralement, d'agir ou de réagir en présence d'une situation donnée, par un ensemble de dispositions représentant une menace suffisante. C'est donc un résultat psychologique que l'on recherche par le moyen d'une menace. Ce résultat psychologique procède de la combinaison d'un calcul comparant le risque couru avec l'enjeu et des craintes produites par les risques et les inconnues du conflit. Mais la notion de dissuasion se diversifie en de nombreuses catégories selon sa portée et les moyens qui la réalisent. Si la dissuasion se limite à empêcher un adversaire de déclencher sur soi-même une action que l'on redoute, son effet est défensif, tandis



Sowjetische Interkontinentalrakete 1965. Glaubwürdige Abschreckung setzt die Entwicklung, Beschaffung und den Unterhalt von entsprechenden Waffensystemen voraus.

(Foto: Keystone)

que si elle empêche un adversaire de s'opposer à une action que l'on veut faire, son effet est alors offensif.» Und ein letztes Zitat zur Verdeutlichung des Stellenwerts der Abschreckung oder «Dissuasion» unter den Bedingungen des Nuklearzeitalters: «Cette stratégie est en effet l'élément déterminant de la stratégie nucléaire, laquelle constitue la clef de voûte de l'édifice militaire d'aujourd'hui» (Général André Beaufre).

Voraussetzungen der Abschreckung

Drohung oder Abschreckung kann also verstanden werden nicht nur als Vorstufe, sondern als Gegensatz zur Kriegführung, welche darin besteht, die Drohung wahr zu machen. Selbstverständlich erscheint – a priori – erfolgreiche Abschreckung als weniger kostspielig als die Durchsetzung der gewählten Ziele durch effektiven Waffeneinsatz. Aber eben, glaubwürdige Abschreckung setzt die Fähigkeit voraus, Zwang auszuüben. Das wiederum setzt den Besitz von Zwangsmitteln, von Waffen voraus, was Kosten verursacht. Abschreckung – die erst wirklich wirksame, verlässliche Abschreckung wurde, als leistungsfähige, ries furchterregende Atomarsenale verfügbar wurden, de facto seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts –, kann Krieg verhindern, so gut wie ausschliessen. Das beweisen die Beziehungen zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion zur Zeit des ausgeprägten Ost-West-Gegensatzes beziehungsweise das

Ausbleiben eines direkten Zusammenpralls zwischen ihnen zu jener Zeit. Das gilt nach bisheriger Erfahrung aber nur für den Nuklearkrieg unter bestimmten Bedingungen, es setzt nämlich ein hohes Mass an Rationalität der Akteure voraus, was bei bestimmten neuen oder potenziellen Nuklearmächten eventuell oder wahrscheinlich nicht angenommen werden kann.

Abschreckung ist ein eminent psychologischer Vorgang, der Krieg selbstverständlich aber auch. Gaston Bouthoul hat diesen gültig definiert als «une lutte sanglante et armée entre groupes organisés». Hier drängt sich eine Klammer auf: Diese Definition gewichtet den Effekt, die Wirkung des Krieges als entscheidendes Kriterium: er verursacht blutige und materielle Verluste und Zerstörungen. Das soll eine allfällige «Funktion» des «phénomène guerre» sichtbar werden lassen. Und das führt in der Tat zur Erkenntnis, dass der Krieg eine «institution destructrice» darstellt, die – nicht nur in grauer Vorzeit, die zwei von Europa ausgehenden selbstmörderischen Weltkriege belegen es – galoppierenden Demografie korrigiert, das heisst Gleichgewicht zwischen Bevölkerungswachstum und Ressourcen wiederherstellt. In den letzten 50 Jahren scheint die Wirksamkeit dieses Mechanismus und ähnlicher «institutions destructrices» (Kindsaussetzung, Männlichkeitsriten, Seuchen und Hungersnöte usw.) drastisch nachgelassen zu haben, wovon die Verdoppelung der Erdbevölkerung zwischen 1960 und dem Jahr 2000 unwiderleglich

zeugt, Vermehrung von 3 Milliarden auf 6,1 Milliarden Menschen! Die bekannten beklagten – gravierenden – klimatischen Auswirkungen und sonstigen ökologischen Veränderungen sind namentlich auf die Menschen und deren rasante Vermehrung zurückzuführen, weswegen jede Ideologie und Religion, die nicht rigorose Geburtenkontrolle fordert und fördert, dem Krieg – den man gleichzeitig zu bekämpfen vorgibt – in Wirklichkeit in die Hände arbeitet.

Zum Ausgangspunkt zurückkehrend, drängt sich der Schluss auf, dass das Regime Saddam Husseins oder die kleine Führungsclique, die unumschränkt herrschte, aus verschiedenen Gründen rationalen Erwägungen nicht sonderlich zugänglich war. Die Kommentare im Vorfeld des jüngsten Anti-Irak-Feldzuges werteten die Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Konflikt 1990/91, ausgelöst durch den irakischen Überfall auf Kuwait, zumindest selten aus.

Verwirrende Manöver

Das irakische Regime, namentlich der Diktator selber, hatten durch plumpe Ablenkungsmanöver im April 1990 die USA irrezumachen versucht: die Einschaltung der Saudis mit der Bitte, an die Amerikaner zu appellieren, Israel zu überzeugen, dass der Irak keine Angriffsabsichten hege, wenn Israel nicht angreife. Obwohl die Amerikaner den Beweggrund Saddams nicht verstanden, bemühten sie sich, eine sinngemässe Erklärung Israels zu erhalten, und sie leiteten diese weiter an den Irak. Ab Mitte Juli hatte der amerikanische militärische Nachrichtendienst erstmals den Aufmarsch von irakischen Divisionen im Nor-

den von Kuwait festgestellt. In der Folge wurden innerhalb von weniger als zwei Wochen acht irakische Divisionen nördlich der kuwaitischen Grenze konzentriert. Der kurzfristig aufgebotenen amerikanischen Botschafterin erklärte Saddam am 25. Juli 1990, er habe das Angebot des ägyptischen Präsidenten angenommen, mit Kuwait zu sprechen, worauf die Amerikaner und ihre Partner im Nahen Osten auftraten und dachten, eine unmittelbare Kriegsgefahr bestehe nicht. Am 1. August gab es eigentlich für die Sachverständigen der US-Nachrichtendienste keine Zweifel mehr, dass eine eindrucksvolle irakische Streitmacht im Begriff stand, Kuwait zu überfallen. Aber das, was Kissinger in anderem Zusammenhang als «preconceptions» definierte, wirkte sich auch in dieser Lage aus: nicht nur die Freunde der USA in der arabischen Nachbarschaft klammerten sich an die Hoffnung, das sei nur Säbelrasseln von Saddam Hussein, auch höchste Stellen in den USA liebäugelten mit dieser Illusion.

Als am 2. August 1990 die Offensive losbrach und binnen kürzester Frist zur Besetzung des kleinen Nachbarstaates führte, wachte man allenthalben auf, aber nur um einer neuen Illusion zu erliegen: die entscheidende – kriegerische – Kraftprobe werde sich durch Appelle an die Vernunft, untermauert durch ernsthafte Sanktionen, vor der Staatenwelt verhängt und durchgehalten, vermeiden lassen. (Eine grosse Ausnahme war der amerikanische Präsident, Bush der I., der bald zur Überzeugung gelangt war, dass Saddam manu militari zur Raison zu bringen sei). Es wurde so gut wie alles versucht, die irakische Führung zum Einlenken zu bewegen –

Druck, Drohung und gutes Zureden. Auch die Tatsache, dass Irak völlig isoliert war, anders als im Krieg gegen Iran, als auch prominente westliche Staaten das Regime zeitweilig, einer fragwürdigen Staatsraison folgend, gestützt hatten, und die – waidwunde – Sowjetunion die Beschlüsse der UNO mittrug, vermochte keinen Sinneswandel in Bagdad herbeizuführen. Der Aggressor wurde vielmehr immer dreister, wovon die Benutzung von ausländischen Geiseln als «menschliche Schilder» und die unverflorene Ausnutzung der vielen selbsternannten «Friedensvermittler» – darunter einige eher lächerliche Schweizer – bereitet Zeugnis ablegten.

Unvermeidlicher Waffengang 1991

Die Entscheidung durch die Waffen war Anfang 1991, am 17. Januar beginnend, unausweichlich geworden, also war die Abschreckung gescheitert. War es misslungen, gemäss Kissingers Diktum, «to show the adversary a way out of his growing dilemma»? Oder war die Rückkehr zum status quo ante, die Räumung Kuwaits, eben kein Ausweg aus dem Dilemma, in das sich die irakische Diktatur verstrickt hatte? War die Führung so verblendet, dass sie an einen Sieg in der Auseinandersetzung mit der machtvollen Koalition unter amerikanischer Führung zu glauben wagte? Glaubte die irakische Führung selber, was im Westen ernste Sorgen bereitete, dass die irakischen Streitkräfte, die viertgrösste Armee der Welt, ein furchteinflössendes Instrument seien (schliesslich hatte General Schwarzkopf Anfang August 1990 begründet, dass die Vorbereitung der Befreiung von Kuwait acht bis zwölf Monate erfordere!)? Wahrscheinlich gab es Elemente all dieser Faktoren, aber der Realitätsverlust in der Wahrnehmung des Diktators, der Cäsaren-Wahn, wird in Verbindung mit den verwirrenden Signalen, die die diplomatische Betriebsamkeit vieler Leute verbreiteten, die Hoffnung genährt haben, Irak könnte der Niederlage entgehen.

Während des Krieges – 38 Tage Luftoffensive, 100 Stunden terrestrischer Grossoffensive – hütete sich die irakische Seite, chemische Kampfstoffe einzusetzen, über die sie ohne Zweifel verfügte, und das war wohl für die Koalition ein Abschreckungserfolg. Unsinnig, und Indiz von Hilflosigkeit, war das Inbrandstecken von Erdölfeldern, eine besondere Art von Taktik der verbrannten Erde, die die Koalition natürlich nicht aufhalten konnte und nur verantwortungslose Umweltschäden verursachte. Nachdem die irakische Luftverteidigung und die Verbindungen (C 3 and Intelligence) ausgeschaltet waren, war der Opfergang der der Koalition gegenüberstehenden irakischen Divisionen besiegelt, sie wurden aus der Luft und durch Artillerie zerschlagen und in die Flucht gejagt. Im



1984 untersuchen UN-Mitarbeiter eine nicht explodierte irakische Gasgranate im irakisch-iranischen Grenzgebiet. In den achtziger Jahren setzte das irakische Regime chemische Kampfstoffe gegen den Iran und die eigene Bevölkerung ein. (Foto: Keystone)

Rückblick steht fest, dass sich die irakischen Streitkräfte nie mehr von dieser Katastrophe erholt haben, weder materiell noch moralisch. Es reichte danach nur zu – blutigen – Polizeiaktionen gegen Schiiten und Kurden, was die USA und Grossbritannien veranlasste, spät genug, durch die Errichtung von Flugverbotszonen die militärische Handlungsfreiheit der irakischen Führung wirkungsvoll einzuschränken. Bekanntlich machten die auf Grund von UNO-Beschlüssen handelnden Alliierten vor einem Vorstoss nach Bagdad Halt, unter Berufung auf das UNO-Mandat, das die Befreiung von Kuwait vorsah, und aus Scheu vor der sich in Tat und Wahrheit aufdrängenden Lösung des Problems, das heisst des Sturzes der Diktatur. Saddam und seine Spießgesellen kamen davon und setzten ihr verbrecherisches Tun ungerührt fort. Fortan begnügte man sich mit wirtschaftlichen Sanktionen, die erwartungsgemäss Teile des Volkes – Sanktionen dieser Art sind in aller Regel die Waffe der Feigen – in Mitleidschaft zogen, selbstverständlich ohne das Regime zu einem Kurswechsel zu veranlassen. Das Drama – oder die Groteske – der UNO-Inspektionen, die das Regime nach Kräften zu sabotieren oder mindestens zu behindern suchte, hat es jahrelang gezeigt. Allerdings scheint es – im Lichte der Erkenntnisse seit der Besetzung des Landes –, keine unwiderleglichen Beweise für die Fortführung der irakischen Anstrengungen im Bereich der ABC-Waffen in der jüngsten Zeit zu geben. Ein ehemaliger Chefinspektor der UNO im Irak hat freilich unterstrichen, dass es viel Zeit brauche, um Gewissheit über das Fehlen von Beweisen in dieser Hinsicht zu erlangen. Tatsache ist, dass das irakische Regime in den achtziger Jahren über chemische Kampfstoffe verfügte und sie gegen Iran und im Innern eingesetzt hat, ferner dass es die Absicht Saddams war, sich Atomwaffen zuzulegen, und dass konkret auf dieses Ziel hingearbeitet wurde.

Späte Liquidierung des irakischen Regimes

2002 reifte in der amerikanischen Führung der Entschluss, das Problem Irak im Zusammenhang mit dem durch die Attentate vom 11. September 2001 ausgelösten Feldzug gegen den namentlich islamischen Terrorismus zu regeln. Militärische Planungen waren im zuständigen Kommandobereich der US-Streitkräfte bereits 1991 aufgenommen worden. Im September hatte der amerikanische Präsident vor der UNO seine Entschlossenheit klar gemacht. In der öffentlichen Wahrnehmung stand die Begründung dieser Absicht mit der Bedrohung durch irakische Rüstung in Bezug auf ABC-Waffen im Vordergrund. Das erwies sich als Fehler. Das Problem Irak lag in der Natur des Regimes, seinem

«Vorstrafenregister» – brutale Unterdrückung des eigenen Volkes, Entfesselung zweier blutiger Kriege, Herausforderung der Staatenwelt durch erwiesene Anstrengungen zum Erwerb von Atomwaffen –, das direkter Ausfluss des Charakters eben dieses Regimes war. Der UNO-Sicherheitsrat beschloss zwar halbherzig, Irak unmissverständlich zu ermahnen, erneute Inspektionen zuzulassen. Aber wie die Entschlossenheit der USA wuchs, entscheidend zu handeln, wurde die negative Haltung der Mehrheit der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates immer deutlicher sichtbar. Das und die bald einsetzende Mobilisierung der Strasse im Zeichen eines Primitivpazifismus vor allem in Europa war ein Faktor, der das Regime wohl im Willen bestärkte, trotz zu widerstehen.

War sich die irakische Führung bewusst, welche Gefahr für ihre Herrschaft die Ausföhrung der amerikanischen Absichten bedeuten musste? Oder setzte sie bis zum Schluss auf die internationale Opposition gegen diese Pläne (neueste Informationen weisen in diese Richtung)? Unterschätzte sie die amerikanische Entschlossenheit ungeachtet der ab Herbst 2002 unübersehbaren ernsthaften militärischen Vorbe-reitungen? Überschätzte sie den von einigen Kommentatoren hoch gespielten erwarteten Aufruhr in der arabischen Welt? Machte sie sich Illusionen über die Kampfkraft ihrer Armee? Oder kalkulierte sie mit der Fortsetzung des Kampfes nach einer Niederlage im offenen konventionellen Gefecht auf der unteren Ebene des «Kleinkrieges» oder «Guerillakrieges», früher Partisanenkrieg genannt? Die Antwort ist



Die 1991 aus der Luft zerschlagenen irakischen Divisionen wurden Opfer der fatalen strategischen Fehleinschätzung des irakischen Diktators. (Foto: Keystone)

beim jetzigen Stand der Dinge von Ausenstehenden schwer zu geben. Die Amerikaner und ihre Verbündeten sind wahrscheinlich in der Lage, gestützt auf die Einnahme wichtiger Figuren des Regimes, sich ein Bild zu machen.

Der Eindruck drängt sich auf, wonach die Abschreckung misslang – ausser im Fall, dass das Regime sich selber aufgegeben hätte beziehungsweise, wie viele Diktatoren vorher, sich am Prinzip orientierte «nach mir die Sintflut», denn dann wäre keine Abschreckung möglich gewesen. Nach rund vier Wochen war die organisierte militärische Gegenwehr zusammengebrochen, bei Verlusten der Alliierten von weniger als 200 Toten und Verlusten der Zivilbevölkerung, die sich in engstem Rahmen hielten, weniger als 4000 Tote, Ergebnis der Zielgenauigkeit der amerikanischen Luftangriffe. Die irakischen Truppen wurden weit empfindlicher getroffen, was in der Natur der Sache liegt.

Erfolg des klassischen Krieges, Missachtung der Probleme der Besetzung

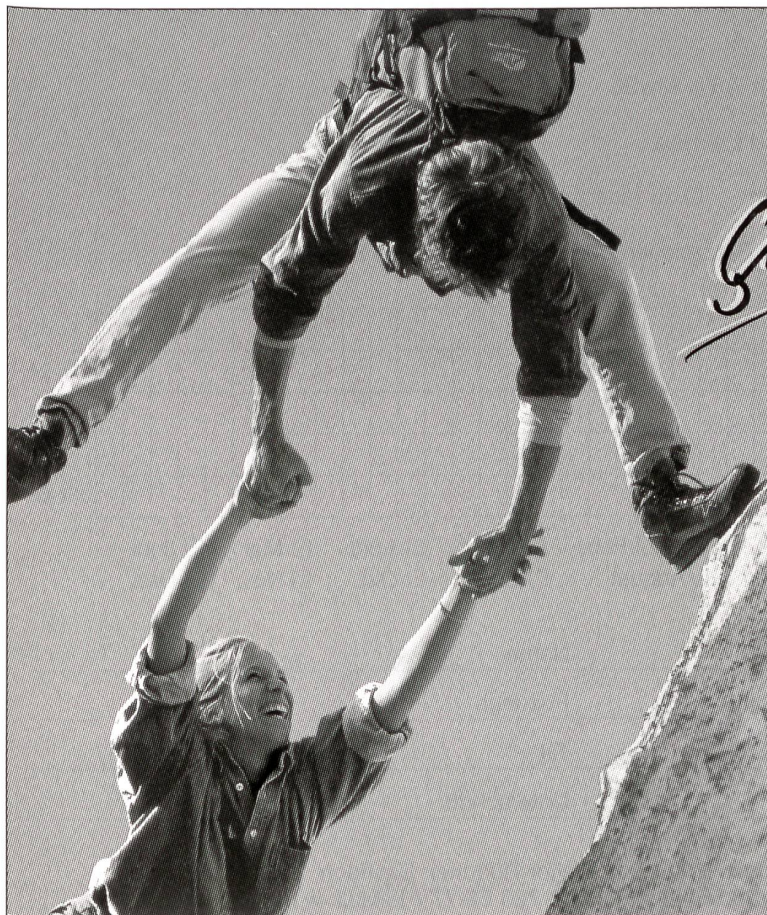
Die «klassische», konventionelle Kriegsführung führte also zu einem eindrücklichen Sieg, der zahlreiche unsinnige Warnungen Lügen strafte. Nur war das Prob-

lem damit nicht gelöst, was sich bald danach zeigte. Das Regime wurde zu Fall gebracht, was allein den Gebrauch des Krieges völlig rechtfertigte – entgegen kurzfristigen Thesen von UNO-Enthusiasten, die die Augen vor dem Versagen dieser Instanz in der Mehrheit der Fälle in den letzten 49 Jahren hartnäckig verschlossen. Doch bisher ist die Befriedung des Landes nicht gelungen, was angesichts der Folgen jahrelanger menschenverachtender Diktatur, u.a. geistige und moralische Verwahrlosung, weiter der Neigung zum Fanatismus der Gläubigen und nicht zuletzt eines gravierenden Fehlers der USA nicht überraschen sollte: nämlich der gänzlich ungenügenden Truppenpräsenz im besetzten Irak, die der Schreibende im Juli 2003 festhielt. Wer Infanterie geführt hat, weiss um den beträchtlichen Kräftebedarf zum Zweck der Beherrschung von Agglomerationen. Weiter wirkt sich aus, dass die Koalition möglichst rasch zu normalen Verhältnissen finden wollte, was die Kontrolle der Bevölkerung eben nicht erleichtern konnte. So konnte ein Klima entstehen, das im Herbst durch Unsicherheit gekennzeichnet war. Allerdings besteht kein Anlass, gemessen an relevanten Vergleichsfällen, die Verluste der Amerikaner zu dramatisieren: ab Ende April fielen bis

Anfang November 250 Soldaten. Es wird an das zu erinnern sein, was Krieg, auch Ordnungsdienst unter erschwerten Bedingungen, bedeutet. Bosnien beklagte rund 200 000 Tote im jüngsten Bürgerkrieg; im kurzen Massaker von Hutu an Tutsi in Ruanda wurden hunderttausende umgebracht; Kriegshandlungen haben zwischen 1945 und dem Ende des Jahrhunderts 19 Millionen das Leben gekostet. Zur Verdeutlichung ein Churchill-Zitat: «Wir verloren in zwölf Tagen 13 500 Mann in Alamein (Oktober 1942), aber am ersten Tag der Sommer/November-Offensive fast 60 000 (1916)» ... Diese Hinweise sollten die Proportionen in Bezug auf die Verluste im Krieg aufzeigen helfen, die die heutigen Informationsgebräuche, geschichtliche Ignoranz und die westliche Wohlstandsgesellschaft vergessen lassen.

Zusammengefasst: Es war ein verhängnisvoller Fehler, die Irak-Frage 1991 in der Schwebe zu lassen – siehe meine Kritik im Schweizer Soldat Nr. 5/91 und 11/91 –, es war ein essenzieller Fehler, den Kräftebedarf für die Stabilisierung Iraks zu unterschätzen. Dieser Fehler kann und muss korrigiert werden!

Weitere Beiträge zum Thema «Irak-Krieg» finden Sie in der Juni/2003-Ausgabe des Schweizer Soldat



ça bouge!

Starke Bindungen
schaffen Vertrauen.

Testen Sie uns!

SCHUMACHER AG
Buchbindereien Reliures



Hauptsitz Schmitten
Industriestrasse 1-3
CH-3185 Schmitten
Tel. 026 497 82 00
Fax 026 497 82 82
E-Mail:
schmitten@schumacherag.ch

Atelier du livre
Dorngasse 12
CH-3000 Bern 23
Tel. 031 371 44 44
Fax 031 372 30 21
E-Mail:
atelierdulivre@schumacherag.ch